

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

9.9.1944 (No. 212)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960299](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960299)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,55 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 212

Sonnabend/Sonntag, 9./10. September 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Feinddruck im mittelbelgischen Raum

Die Sperrung der nordfranzösischen Häfen beeinträchtigt die Landoperationen der Anglo-Amerikaner erheblich

Schwerpunkt Lüttich

() Berlin, 9. September.

„Die deutschen Truppen waren im Westen in der Lage, die Verteidigung neu zu organisieren, weil sich die vier anglo-amerikanischen Armeen so weit von ihren Nachschubbasen entfernten.“ Dieser einer Londoner Pressemeldung entnommene Satz unterstreicht erneut die Bedeutung des Widerstandes der Besatzungen von Brest und Le Havre. Zusammen mit den Verteidigern von Lorient und St. Nazaire und den Verbänden, die sich am Pas de Calais vor die Küstengrenze gelegt haben, entziehen sie dem Feind gerade die leistungsfähigen Nachschubhäfen.

Obwohl Brest durch seine Entfernung von der Hauptfront für den Gegner an Bedeutung verloren hat, griff er dort auch am Donnerstag weiterhin, wenn auch wieder vergeblich, an. Gegen Le Havre, den für seine Operationen günstiger gelegenen Hafen, verstärkte der Feind seine Anstrengungen. Um die Widerstandskraft unserer Truppen zu zermürben, griffen erneut mehrere hundert viermotorige Bomber in zehn bis zwölf Wellen hintereinander an. Wieder hatte die Zivilbevölkerung erhebliche Verluste. Daß es dem Feind auf Vernichtung ankommt, zeigt das Ergebnis seines vorigen Luftangriffs. In der zerstörten und brennenden Innenstadt wurden über 1300 französische Männer, Frauen oder Kinder getötet oder schwer verletzt. Demgegenüber betrug die Ausfälle der deutschen Besatzung nur 16 Gefallene und 34 Verwundete. Mit jedem weiteren Luftangriff wächst die Blutschuld der Anglo-Amerikaner, die das aus Menschlichkeit geborene deutsche Evakuierungsangebot für die französischen Zivilisten grundlos ablehnten.

Die Sperrung der nordfranzösischen bretonischen Häfen hatte, wie der Feind in weiteren Meldungen eingesteht, erhebliche Rückwirkungen auf die Landoperationen. „Die Deutschen haben sich infolge unserer Nachschubschwierigkeiten an der Mosel formiert und machen uns jeden Meter Boden streitig“, erklärte ein britischer Rundfunksprecher. Sie haben Verstärkung herangeführt und leisten Widerstand mit starkem Feuer aus Mörsern und Panzergeschützen. Auch vom Albert-Kanal melden die Briten das Eintreffen feindlicher deutscher Truppen.

Der Albert-Kanal, die alte Verteidigungslinie der Belgier von 1940, bildet ge-

der in diesen Räumen seinen Nachschub reorganisiert, seine vorgebrungene Spitze laufend verstärkt, um nach Umgruppierung seiner Verbände zu neuen Angriffen auf breiter Front überzugehen. Seine bisherigen Fortschritte sind zwar noch örtlich begrenzt, es ist aber zu erkennen, daß der Gegner seine kleinen Uebergangsstellen am Maas-Bogen zwischen Sedan und Dinant zu einem tragfähigen, einheitlichen Brückenkopf zusammenzuschweißen trachtet. Andere fortgesetzten Gegenstöße haben ihn bisher daran gehindert; aber auch hier werden die Kämpfe um die Sperrriegel täglich härter. Westlich der oberen Mosel scheinen die Nordamerikaner die Neuordnung ihrer Kräfte ebenfalls nahezu abgeschlossen zu haben. Die seit zwei Tagen andauernden heftigen Angriffe westlich Metz sollen auch hier Ausgangsstellungen zu größeren operativen Bewegungen gewinnen. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten der schneidige Einbruch unserer Panzer in den feindlichen Bereitstellungsraum westlich Metz, wobei mehrere Orte im Sturm zurückerobert wurden, und die erfolgreiche Abwehr regimentsstarker nordamerikanischer Angriffe vor Pont-a-Mousson erst ihr volles Gewicht.

Anarchistische Zustände in Frankreich

Was geht in Paris vor? — Die Bevölkerung von der „Befreiung“ enttäuscht

() Genf, 9. September.

Da die Post-, Telegraphen- und Telefonverbindungen mit Frankreich noch nicht wieder hergestellt sind, verfügt man nur über äußerst spärliche Nachrichten aus Paris. In den französischen Kreisen Londons herrscht eine gewisse Beunruhigung über die politische Lage in Frankreich, besonders nachdem die Pariser Korrespondenten der „Times“ und des „News Chronicle“ ihren Zeitungen gemeldet haben, daß die Pariser Bevölkerung „enttäuscht“ sei. Ein Londoner Blatt stellt die Frage, was geht in Paris vor? und in französischen Kreisen erklärt man, darauf keine genaue Antwort geben zu können.

Der Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen“ berichtet über seine Eindrücke von einem Aufenthalt in dem von den Alliierten besetzten Frankreich folgendes: Alle Städte haben eines gemeinsam: Wegen der Unsicherheit kann man sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf den Straßen aufhalten. Es bestehen anarchische Zustände. Die Verwaltung funktioniert nicht richtig. Jeder tut das, was er für das Beste

Der Aufmarsch der 7. nordamerikanischen Armee, die sich gemeinsam mit französischen Terroristen und marokkanischen Söldnern gegen unseren Sperrraum vor der Burgundischen Pforte und gegen die Pässe im französisch-italienischen Grenzgebiet entwickelt, ist noch im Fluß. Der feindliche Druck erfolgt hier im allgemeinen am Doubs, beiderseits Besancon, nach Norden und in den Alpen im Jura- und Quercy-Tal aufwärts nach Osten. In teilweise harten, für den Feind verlustreichen Kämpfen sucht sich der Gegner auch hier Angriffsbahnen zu schaffen, aus denen er seine Kräfte ungehindert von Gebirgen auf breiter Front entsenden kann. Bisher sind allerdings seine zu diesem Zweck angelegten Vorstöße überall blutig gescheitert.

Eichenlaub für Major Misera

() Führerhauptquartier, 8. Sept.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Walter Misera, Führer einer rheinisch-westfälischen Divisionsgruppe, als 569. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Warum das alles?

Von Hans Falk

Wenn es uns gut geht, fragen wir nie nach den Gründen dieses angenehmen Zustandes. Trifft uns aber Unglück oder gar bitteres Leid, dann schleudern wir sofort dem Schicksal und der ganzen Welt unser beleidigtes, zorniges oder auch verzweifelt „Warum?“ entgegen. Warum trifft es gerade mich? Warum ist mein Haus niedergebrannt? Warum mußte gerade mein Mann fallen? Warum ist mein Sohn vermißt? Eine Antwort auf diese uralte, leidvollste Menschenfrage „Warum?“ wird nur schwer und meist spät gefunden. Es geht uns aber im Rahmen dieses Artikels nicht um Einzelschicksale, die auch mitten im tiefsten Frieden oft tragisch verlaufen, sondern um das große „Warum“, das in der Feuerprobe des Krieges von einem ganzen Volk dem Schicksal entgegengerufen wird. Wir wollen es offen und ehrlich beantworten.

Es ist aber ein großer Unterschied zwischen der Frage des anständigen Kämpfers, des unermüdeten Arbeiters, der treuen Frauen und Mütter und dem läppischen „Warum“ einiger der Feindpropaganda erlegener deutscher Michel. Sie irren, wenn sie glauben, daß unsere in langer Kampfszeit geschulten Ohren nicht hören, was sie sich in dunklen Ecken zuwispern, oder was für uns leicht lesbar auf ihren weichen und formlosen Gesichtern steht. Diese Armen im Geiste quälen kritisch nach, was London ihnen vorerzählt hat. „Die da oben“ (und damit meinen sie die nationalsozialistische Volksherrschaft) hätten ja den Krieg gewollt, sie hätten so lange vom Lebensraum gesprochen und ausgerüstet, bis den anderen Angst geworden wäre. Mit besserer Politik hätte sich Vieles vermeiden lassen, auch der Krieg mit Sowjetrußland usw.

Auf das „Warum“ dieses Krieges kommen wir noch zu sprechen. Die Frage „War dieser Krieg zu vermeiden?“ läßt sich auch sehr einfach beantworten. Natürlich! Wir hätten „nur“ auf zwei Dinge zu verzichten brauchen. Auf Freiheit und Ehre! Ganz nebenbei auch auf das Notwehrrecht des primitivsten Tieres, sich zu wehren, wenn ein anderer es aufreißt will. Wer zu feige ist zum Kampf um sein Leben, muß es halt hinnehmen, den Rest seines Lebens in einem sibirischen Bergwerk zu verbringen, vorher aber noch seine Mutter am grauen Haar durch die Stube geschleift, seine Frau mit dem Gewehrstoß mißhandelt und seine Kinder mit dem Kopf an die Wand geschmettert zu sehen.

Haben „die da oben“ den Krieg gewollt? Jawohl! Denn weder Herr Churchill noch Herr Roosevelt noch Herr Stalin noch Herr Chaim Weizmann haben jemals einen Krieg im Schützengraben erlebt. Sie haben es daher leicht, Weltkriege zu wollen. Nicht aber der Gefreite Adolf Hitler, der viereinhalb Jahre lang das Grauen der Materialschlacht am eigenen Leib erlebt hat! Wo ist der Idiot, der behaupten möchte, Adolf Hitler hätte den Krieg gewollt? Der Führer verflucht sicherlich jede Stunde, in der ihn Haß und Unverständnis der Feinde zwingen, zu verzichten, wo er doch tausendmal lieber bauen möchte!

Wir hätten ausgerüstet? Selbstverständlich. Aber wir haben nur knapp sechs Jahre Zeit gehabt, uns auf das vorzubereiten, was die anderen seit 25 Jahren gegen uns geplant haben. Wohlgemerkt, gegen ein Deutschland, das schwarz-rot-gold und in starken Bevölkerungsteilen pro-bolschewistisch war.

Warum wir vom Lebensraum sprachen? Betrachtete es einmal vom Persönlichen her! Wenn du mit sechs Kindern in einem Zimmer lebst und der Nachbar bewohnt allein ein ganzes Haus, hältst du das für gerecht? Und was würdest du sagen, wenn der Nachbar dir erklärte: wenn Sie keine Wohnung haben, dürfen Sie auch keine Kinder haben! Du würdest dir diese Unverschämtheit verbitten und dennoch den dir zulehrenden Lebensraum fordern. Was für dich gilt, sollte es nicht auch für dein ganzes Volk gelten? Wenn man dir etwas nimmt, was dir gehört, dann willst du es unter allen Umständen zurückhaben. Dann ist es erst recht undenkbar, daß wir 1939 als ganzes Volk etwa auf Panzig verzichten hätten, nur weil das Polenpad es uns in einer schwachen Stunde nahm.

Abgesehen von diesen Zweifelsfragen, die vom Gegner inspiriert sind, gibt es aber auch viele „Warum“, die wir alle mit Recht stellen können. Warum entlang es immer wieder der gleichen Schurkenhorden, so viele Maler gegen uns zu setzen? Warum brachen sie 1914 den Krieg vom Zaun? Aus dem Haß der Faulen gegen den Fleißigen? Aus dem Haß auf unseren Aufstieg! Darum sollte Deutschland vernichtet werden und beinahe wäre es ihnen auch gelun-



genwärtig die nördliche Deckungslinie gegen den mittelbelgischen Kampfraum. In diesem nach Süden durch die Maas zwischen Namur und Lüttich begrenzten Gebiet führt der Feind zur Zeit seine heftigsten Angriffe. Er drängt trotz seiner schweren Rückschläge in den Vortagen bei Metz erneut mit starken Kräften nach Nordosten, um den Uebergang zu erzwingen; er schob gleichzeitig unter Umgehung zahlreicher Verteidiger Stützpunkte an der Maas Infanterie- und Panzerverbände an Lüttich heran und treibt auch zwischen diesen beiden Hauptangriffslinien Panzeraufklärung nach Osten vor. Der Schwerpunkt der feindlichen Operationen in Mittelbelgien hat sich damit in den Raum von Lüttich verlagert, wo die bisher schon harten Kämpfe stündlich noch an Schwere zunehmen. Auch im nordfranzösisch-nordbelgischen Küstengebiet nahm der von britischen und kanadischen Verbänden ausgeübte Druck zu.

Das in den letzten Tagen beobachtete Nachlassen des feindlichen Drucks an der mittleren Maas und oberen Mosel darf darüber nicht hinwegtäuschen, daß der Feind,

Ein Gottloser als Kirchenkommissar

Frecher Betrugversuch der Bolschewisten - USA.-Zeitschrift besorgt sowjetische Agitation

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

at. Madrid, 9. September.

Die USA.-Zeitschrift „Time“ weiß ihren Lesern die neueste Sensation aus dem Reich der Bolschewisten mitzuteilen. Sie vollbringt diese Aufgabe mit der erstaunlichen Ernsthaftigkeit, mit der seit einigen Jahren alle Sowjetvorgänge in der anglo-amerikanischen Presse erscheinen. In Moskau hat sich demnach nunmehr der schon vor einigen Wochen angefündigte „Kampf für religiöse Angelegenheiten“ etabliert. Leiter dieses sowjetischen Rates ist ein gewisser Ivan Polianstj. Namen besagen am allgemeinen nicht viel, in diesem Fall jedoch bedeutet der Name alles. Denn dieser Polianstj ist in der Vergangenheit durch seine geringere Funktion bekannt geworden als durch seine Stellung als verantwortlicher Inszenator der bolschewistischen Gottlosenbewegung.

Fremdartig genug erscheinen selbst den Amerikanern die Existenz und der Aufgabenbereich der neuesten Kreml-Erfindung zu sein. Darum bemüht sich „Time“, ein lustvolles Bild der Zustände im Reich der „Kirchenrats“ zu zeichnen. Seine Aufgabe soll die Betreuung der verschiedenen Kirchen der Sowjetunion sein. Bei der liberalistischen Grundeinstellung der breiten amerikanischen Volksschichten muß den Lesern das Herz vor Rührung aufgehen, wenn die unübertreffliche Großmütigkeit und Duldsamkeit des Sowjetregimes vorgelesen wird.

Ivan Polianstj — so erzählt „Time“ weiter — verbreitet mit seinem Mitarbeiterstab die Bittschriften der verschiedenen Kirchenbehörden um Genehmigung von Kirchenneubauten oder Ausbesserungsarbeiten. Welch ein behaftetes Interesse das Staates wird dadurch be-

fundet und wie sehr muß es den bolschewistischen Machthabern allem Anschein nach angelegen sein, jedes Dorf nicht nur mit einer, sondern sogar mit einer Anzahl von Kirchen zu versorgen! In Wirklichkeit aber werden in den früheren Kirchen die bolschewistischen Agitationsfilme zwangsweise den Dorf- und Stadtbewohnern vorgeführt, oder eine Schenke hat sich aufgetan mit dem ganzen Geflärm einer Wodka-Selbstkneipe. Die Popen aber sind längst nach Sibirien verfrachtet oder liegen in den weitverstreuten Massengräbern. Es werden schon deshalb nicht allzu viele Bauwünsche einlaufen. In dieser Kernfrage wird sich auch die Lizenzverleihung für den Ankauf notwendiger Materialien für die Ausbesserung in Kirchen in durchaus gewünschter Weise lösen. Als Krönung seines Aufgabenbereiches steht dem „Kampf“ das Recht zu, die staatliche Erlaubnis für die Errichtung theologischer Schulen zu erteilen. Und hier hat die „Time“ — man höre und staune — mitzuteilen, daß vor drei Wochen Moskaus erstes theologisches Institut eröffnet worden sei und demnächst auch in der Hauptstadt Armeniens Eriwan eine dergleichen nottaesällige Einrichtung geschaffen werde. Darüber hinaus bestrebe die Absicht, ein mohammedanisches Institut in der Aker-Republik zu errichten.

Der deutsche Leser ist geschult genug, an diesen drei Grundfragen abzulesen, wohin der Gale läuft. Eines zur Repräsentation und die andere für gewisse Aufgaben, die allerdings mehr politischen als religiösen Charakter tragen werden. Denn sowohl mit armenischer als auch mit mohammedanischer Propaganda will Moskau seine Stellung im Nahen Osten bis zur Vorkherrschaft ausbauen.

gen. Warum? Vergessen wir nicht unsere Schafsdämlichkeit 1918, einem Lügner wie Wilson zu glauben. Vergessen wir nie unsere Würdelosigkeit verkörpert im Namen Erzberger. Vergessen wir nie das Schanddiktat von Versailles! Vergessen wir nie die Vergewaltigung rheinischer Frauen durch Frankreichs Schergen. Vergessen wir nicht die Reizpeitsche, mit der sie uns vom Bürgerkrieg trieben und ihre verhassten Fahnen zu grünen zwangen. Und vergessen wir vor allem nicht, daß das alles noch Gold gegen das ist, was die jüdischen Polittricks mit uns machen würden, wenn wir noch einmal unsere Gewehre fünf Minuten vor, statt nach 12 in die Erde stellen.

Warum haben sie uns 1939 wieder in einen Krieg verwickelt? Weil wir mitten im Wirtschaftswahnsinn der Zeit bewiesen hatten, daß in einem Volk, das dem jüdischen Kapitalismus das Genid gebrochen hatte, Arbeitslosigkeit überhaupt nicht denkbar ist. Weil wir unter den Augen der Bolschewisten bewiesen hatten, daß das „Paradies der Arbeiter, Bauern und Soldaten“ wirklich anfing — aber in Deutschland und nicht im Dreck und Elend des Ostens! Weil wir unter den Augen der von Juden in die Irre geführten Völker gezeigt hatten, daß man ohne die Juden nicht nur nicht untergeht, sondern glücklich wird. Unser Kapitalverbrechen war der Aufbau des ersten wahrhaft sozialen Staates auf dieser Welt. Diese Tat war ein Kanak, das allen Völkern leuchtete und die Throne aller Tyrannen ins Wackeln brachte. Die erfüllten Hirne sahen nur eine Lösung: Ausrottung des deutschen Volkes! Seit 1933 ahnten wir es, und seit 1943 wissen wir es, daß wir niemals frei atmen können, solange noch ein Jude den aufgeputzten Völkern Waffen gegen uns in die Hand drückt.

Warum ist der jüdische Nachplan nicht gescheitert? Weil die Vorsehung uns Adolf Hitler gab und uns den Führer durch fürchtbare Gefahren hindurch erhielt. Nur er kann diesen Weltkampf durchführen, und nur unsere Generation hat mit Adolf Hitler die einmalige Möglichkeit, Deutschlands Freiheit und damit das Glück unserer Kinder für alle Zeit zu sichern. Nur dieses Bewußtsein läßt uns Opfer ertragen, wie sie zum Beispiel Emden jetzt wieder bringen mußte.

Totaler Krieg bedeutet aber auch totalen Sieg! Darum fragen wir heute nicht mehr „Warum?“, sondern nur „Wofür?“. Und diese Frage kann wohl jeder Deutsche beantworten. Wir wollen auch nicht mehr fragen „Warum?“, denn in der Frage steckt schon der Zweifel. Und Zweifel nagt am Festen, was wir haben, am Glauben! Die Kraft unseres Glaubens und sonst gar nichts brachte uns den Sieg in der Kampfzeit. Die Gegner von heute sind die gleichen wie damals, und auch diesmal wird der Glaube über Dollars, Terrorbomber und „Mörder-Bereine“ stehen. Dem Führer sei es tröstliche Gewißheit. Unser Glaube kennt kein Warum!

Staatsrat Lindemann, Bremen, berufen

Reichswirtschaftsminister Funk hat anstelle des vor kurzem mit Rücksicht auf seine arbeitsmäßige Belastung und in Anbetracht seines hohen Alters ausgeschiedenen Präsidenten Dr. Ing. eh. Albert Reisch Staatsrat Karl Lindemann, Bremen, zum Präsidenten der Reichswirtschaftskammer berufen und ihn im Rahmen einer Sitzung des engeren Bereiches der Reichswirtschaftskammer in sein Amt eingeführt.

Staatsrat Lindemann ist Mitinhaber des Außenhandelshauses C. Meißner & Co. und Vorkämpfer des Aufsichtsrates des Norddeutschen Lloyd in Bremen. Er war lange Jahre Kaufmann im Ausland und ist seit mehreren Jahren Leiter der deutschen Gruppe der internationalen Handelskammer.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst a. D. Gustav Karow, Kommandeur eines Grenadier-Regimentes, Hauptmann Günther Müller, Bataillonskommandeur in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, Unteroffizier Friedrich Wehler, Gruppenführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, nach dem Heldentode an Oberführer Kurt Cullmana.

Ueber Göteborg nach Deutschland

Ein vom Auswärtigen Amt vorbereiteter Austausch von über 1500 Schwererwundenen deutschen Kriegsgefangenen und mehreren hundert Zivilinternierten, von denen viele schon seit Kriegsbeginn in Gefangenschaft waren, wird am 7. und 8. September in Göteborg durchgeführt. Die Kriegsgefangenen kommen auf den schwedischen Schiffen „Gripsholm“, „Drottningholm“ sowie auf der „Arundel Castle“ aus Nordamerika, Kanada und England, die Zivilinternierten von der Isle of Man in England. Bei dem Transport befinden sich auch Seelente der Handelsmarine aus Gefangenentagern in Kanada. Von Göteborg aus werden die Ausgetauschten in die Heimat zurückgeführt.

Finnland vor der Vernichtung

In den USA verfolgt man mit Interesse den Lauf der Dinge in Finnland. Ohne einzugehen, daß die Vereinigten Staaten an dem finnischen Volk ein infames Verbrechen begangen haben, indem sie es in die Arme des Bolschewismus trieben, stellt man mit Ignominie fest, daß Finnland „vor seiner militärischen Vernichtung durch Sowjetrußland“ steht. So schreibt die USA-Zeitung „Cleveland Plain Dealer“. Für das Blatt ist es eine ausgemachte Sache, daß Finnland nunmehr mit dem Verlust seiner politischen Unabhängigkeit rechnen muß.

Starker Feinddruck beiderseits Lüttich

Erbitterte Kämpfe an der Adria, in Südostsiebenbürgen und am unteren Narew

Ö Führerhauptquartier, 8. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Im Raume von Sperr sicherten unsere Nachtruppen in schweren Kämpfen gegen feindliche Panzerkolonnen das Abweichen unserer Divisionen nach Norden. 34 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Beiderseits Lüttich hält der starke feindliche Druck nach Osten an. Angriffe des Gegners im Raume Toul, bei Besancon und östlich davon wurden zurückgeschlagen. An der französisch-italienischen Grenze dauern die Kämpfe auf den Paszirtzen an, ohne daß der Feind Erfolge erzielen konnte.

Im Westteil der italienischen Front brachen östliche Angriffe des Gegners zusammen. Die mit größter Erbitterung an der adriatischen Küste geführten Kämpfe hielten auch gestern den ganzen Tag über an. Unsere Truppen brachten erneut alle feindlichen Durchbruchversuche zum Scheitern. Der Gegner erlitt besonders schwere blutige Verluste. 27 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Bulgarien der Gewalt des Kreml ausgeliefert

Verhandlungen mit den Anglo-Amerikanern nur über einen sowjetischen Zwischenhändler

Ö Genf, 9. September.

Nach einer Associated-Press-Meldung aus Ankara ist der sowjetische Gesandte in Kiew und außerordentliche Bevollmächtigte für Balkanfragen, Sergei Nowikow, der aus Kairo am gleichen Tage nach Moskau zu angebliebenen „Besprechungen“ abgereist war, als die bulgarische Waffenstillstandsabordnung in Kairo eintraf, jetzt auf Befehl Moskaus wieder nach Kairo zurückgekehrt. In Moskau ist man der Ansicht, daß Bulgarien seine Waffenstillstandsbesprechungen mit den Anglo-Amerikanern nicht direkt, sondern nur über einen sowjetischen Zwischenhändler führen dürfe. Diese Darstellung bestätigt erneut, daß England und die USA den Fall Bulgarien ausschließlich als Angelegenheit der Sowjets ansehen, an der sie nur beobachtendes Interesse nehmen.

In diesem Zusammenhang berichtet Associated-Press weiter, die Sowjetregierung wünsche, daß Mitglieder der kommunistischen Partei in der bulgarischen Regierung vertreten sind. Diese Ansicht deutet sich in Berichten von USA-Kommentatoren aus Kairo, die besagen, daß die bulgarische Regierung sich nicht mehr lange werde halten können. Man vermutet, daß der Kreml den berüchtigten bolschewistischen Terroristen Dimitroff nach Sofia schicken will, um dort eine moskautreue Regierung zu bilden.

Die „Basler Nachrichten“ schreiben über die Lage in Bulgarien, die zurückhaltenden und knappen Ausdrücke, die von bulgarischer Seite zu erhalten seien, spiegeln tiefe Bestürzung über die letzte Wendung der Dinge wider. Die erst vor wenigen Tagen gebildete Regierung habe eine bessere Aufnahme gerade in Moskau erhofft. Ihre Umbildung werde schwerlich ohne Krise auch für den Regenschafstarrat möglich sein.

Zwecklose Liebedionerei

Ö Stockholm, 9. September.

Die verräterischen Politiker Bulgariens befreiten sich, den Befehlen Moskaus zu gehorchen, obgleich ihre entwürdigende Liebedionerei zwecklos ist, da sie in keiner Weise an dem Schicksal ihres Landes noch etwas ändern kann.

Kindersterblichkeit in Italien stark gestiegen

Amerikanische Zeugnisse über die Verelendung der „befreiten“ Römer

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

Ö Stockholm, 9. Dezember.

In der USA-Presse wird enthüllt, daß es jugoslawische und griechische Emigranten gewesen seien, die jede Hilfe der Verbündeten an Italien verhindert hätten. Natürlich mußte seit langem ein Schuldiger dafür gesucht werden, da die „Befreier“ das unglücklich veratete Land dem Hunger und der Not preisgaben.

Der Jude Lehman, der sich den einträglichen Posten eines UNRRA-Generaldirektors hatte zuschanzen lassen und amtlich für die Versorgung von Italien verantwortlich war, ist dieser Tätigkeit bereits müde. Die großen Schiebungen bei Vergabe von Aufträgen usw. sind offenbar zu Ende. Jetzt müßte der undankbare Teil der Aufgabe beginnen, nämlich die Verantwortung für den Hungertod von Millionen, die durch Verpflegungen gefördert worden waren und große Hilfe ermateten, aber nichts erhalten. Lehman will, wie es heißt, mit der Begründung zurücktreten, daß er für Roosevelt im Wahlkampf teilnehmen muß.

Zugegeben wird sogar in der USA-Presse, daß die Lage in Italien bezüglich der gesamten Versorgung mit Lebensmitteln, bezüglich Gesundheit und Sterblichkeit „solat alarmierend geworden sei. General Dwor als Chef der wirtschaftlichen Abteilung der verbündeten Kontrollkommission ist auf dem Wege nach Washington, um Roosevelt den Tatbestand zu unterbreiten und jede Verantwortung abzuschütteln.

Selbst nach USA-Angaben ist die Kindersterblichkeit in Italien auf das Vierfache gestiegen, mehr als ein Drittel aller Lebendgeborenen erreicht nicht mehr das zweite Lebensjahr. Die Militärverwaltung hat auf Grund verzweifelter Proteste alle Milch, die überhaupt für Kinder vorgesehen war, den Säuglingen reserviert, wodurch aber nun die Kinder im Alter von vier bis fünf Jahren überhaupt keine Milch mehr erhalten. Die allgemeine Sterblichkeit in Rom zeigt die gleiche unaufhaltsam zunehmende Tendenz, die sich be-

Im Südostteil Siebenbürgens und in den Ostkarpaten wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen und Einbrüche in sofortigen Gegenstößen beseitigt. Deutsche Schlachtflieger führten hier erfolgreiche Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr. Am unteren Narew bereiteten unsere Truppen in harten Kämpfen die Durchbruchversuche der Bolschewisten. An der übrigen Ostfront fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.

Besonders bewährt

Zum DRW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: In Rumänien haben sich die Kampfgruppen des Generalleutnants von Scotti und des Generalmajors Winkler, hervorragend unterstützt durch Verbände der 15. Flak-Division unter Führung von Oberst Simon, besonders bewährt.

So hat der bulgarische Nachrichtendienst eine Reihe von Maßnahmen bekanntgegeben, die das bulgarische Kabinett verfügt hat. Danach sollen alle Gefangenen der alliierten Mächte freigelassen werden. Die Nationalversammlung wird aufgelöst werden. General Philipoff, der Chef des Generalstabes, und General Stojanoff, der Kommandeur der 5. Armee, wurden ihrer Posten enthoben; General Jantschuloff wurde zum Chef des Generalstabes ernannt. Ferner werden alle nationalen Körperschaften aufgelöst; das Personal der bulgarischen Konsulate in Mailand, Paris, Belgrad, Athen und Brüssel wird nach Bulgarien zurückberufen.

Judenterror tobt sich aus

Ö Budapest, 9. September.

Die Bestürzung der bulgarischen Bevölkerung, die sich reifungslos den Juden und Bolschewisten ausgeliefert sieht, geht aus zahlreichen Presseäußerungen hervor. Nachdem die zum Schutze der Nation aufgestellten Jüdengeetze aufgehoben worden sind, drängen sich die Juden wieder überall vor, sie terrorisieren und denunzieren die Bevölkerung. Die kommunistische Partei entfaltet eine rege Tätigkeit, und das Strahlenschild wird von Abgesandten mit Hammer und Sichel beherrscht.

Die Ohnmacht des verführten Volkes kann man sich vorstellen, wenn man sich die beherrschende Stellung vergegenwärtigt, die die Juden in Bulgarien bis zum Inkrafttreten der Jüdengeetze eingenommen haben, und die sie sich auch in der Folgezeit zum erheblichen Teil zu erhalten wußten. Zudem waren die Juden die Hauptträger einer probolshewistischen Agitation und sonstiger staatsfeindlicher Untriebe. Etwa 89 v. H. der Juden in Bulgarien leben in den Städten, wo der jüdische Bevölkerungsanteil etwa 4,5 v. H. ausmacht. In Sofia ist nach jüngsten Angaben jeder zehnte Einwohner ein Jude. In den vier Geschäftskreisen Sofias gab es 1942 399 Geschäfte, von denen 244 jüdische waren. Besonders stark verjudet waren die Wirtschaft und Industrie Bulgariens. Durchschnittlich hatte der Jude ein 2-4mal größeres Gesamteinkommen als der Bulgare.

reits verdoppelte. Die Sterblichkeit an Tuberkulose hat sich verdreifacht. Gegenwärtig sterben jährlich 200 000 Menschen an Tuberkulose. In Rom kann nach einem Bericht der amerikanischen Gesundheitsbehörden jede fünfte Person als tuberkulosekrank gelten. Die Lebensmittelverorgung ist seit der „Befreiung“ auf 664 Kalorien täglich gegenüber vor dem Kriege 2000 Kalorien gesunken.

Mit der neuen Ernte sei, so sagen die amerikanischen Berichte eine Verpflegung des Landes bis Neujahr möglich, in dem Zeitraum von Neujahr bis zum nächsten Sommer müsse Italien entweder Hilfe von außen erhalten oder Hungers sterben. Das bekümmert selbst der USA-General Dwor, ein gewichtiger Zeuge für die Segnungen der englisch-amerikanischen „Befreiung“.

Jahrestag des Badoglio-Verrats

Ö Mailand, 9. September.

Der Jahrestag des schimpflichen Waffenstillstandes, der am 8. September vor einem Jahr von einem verräterischen Marschall und einem hinterlistigen König mit dem Gegner abgeschlossen worden war, wird im republikanisch-faschistischen Italien als Landestrauertag begangen. Die Lichtspielhäuser und sonstigen Vergnügungstätten bleiben geschlossen. Die Zeitungen erinnern in längeren Ausführungen an die Vorgeschichte dieses schwarzen Tages in der Geschichte Italiens. „Stampa“ bezeichnet den 8. September als den schlimmsten Tag in der Geschichte Italiens. „Corriere della Sera“ spricht vom „Tag der Unehre“. Sämtliche Veröffentlichungen in der Mailänder und Turiner Presse sind getragen von dem Gedanken, daß das Italien, das vor einem Jahr die Fahne nicht eingezogen habe, den Weg der Ehre gehe. Nur so könne die Schmach, die der Verrätertag am 8. September 1943 auf Italien geladen habe, wieder abgewaschen werden.

Schritt für Schritt

Die schnell aufeinander folgenden Maßnahmen zur Verstärkung des Kriegseinsatzes zeigen, welche energiegeladener Motor die Dinge treibt. Nachdem aus den Bereichen der öffentlichen Verwaltung sich als erste die Deutsche Reichspost und die Justizverwaltung mit ihren Einsparungsmaßnahmen gemeldet hatten, folgen nunmehr die Finanzverwaltung und das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit einschneidenden Bestimmungen.

Mit der Auflösung des Reichsfinanzenministeriums ist das letzte noch bestehende Länderministerium verschwunden. Von den Bestimmungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens werden einmal die deutschen Hochschulen und zum anderen die höheren Lehranstalten berührt. Während das Hochschulstudium bis auf geringe Reste von unmittelbarer Kriegswichtigkeit für die Kriegsdauer völlig aufgehoben wird, so daß eine Anzahl von Hochschulen und Universtitäten zusammen- oder stillgelegt werden kann, werden in den höheren Lehranstalten und Oberschulen für Mädchen lediglich die 8. bzw. die 8. und 7. Klasse betroffen. Deren Schüler und Schülerinnen werden in der RLB, im Arbeitseinsatz oder in der Sozialarbeit der NSD in den Dienst der Kriegsaufgaben gestellt.

Die dritte Maßnahme zum totalen Kriegseinsatz geht nochmals den Kultursektor an. Hier wird der größte Teil der zur Zeit noch in Deutschland erscheinenden rund 1500 Zeitschriften stillgelegt. Die Größe des Beitrages, den das deutsche Kulturleben zum totalen Krieg beisteuert, wird in dieser Maßnahme besonders deutlich, denn die 1500 augenblicklich noch bestehenden deutschen Zeitschriften stellen bereits nur noch den Rest aus jener großartigen Parade von Fachzeitschriften dar, die vor Beginn des Krieges in Deutschland erschienen, in 4900 periodisch erscheinenden Druckschriften alle Gebiete des Lebens und des Willens umfaßten und die der internationalen Fachwelt genau so wie dem Laien zugänglich machten.

In der vierten der neuen Maßnahmen wird mit der Stilllegung der ambulanten Schauffelbetriebe die Konsequenz aus der bereits erfolgten Schließung der Theater, Kleinkunsthäuser usw. gezogen. Die letzte Anordnung endlich befaßt sich mit dem Deutschen Roten Kreuz, dessen Präkabinett aus der umfangreichen Organisation des DRK zehntausende von Arbeitskräften herauszog und für Front und Rüstung freigestellte. Ebenso werden durch die Bereitstellung weiblicher Fachkräfte mehrere zehntausend im Wehrmacht-Sanitätsdienst tätige Kriegsverwendungsfähige Soldaten für die Front freigestellt werden.

Die neuen Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz werden durch neue Bestimmungen über die Arbeitszeit der Behörden und die Verlaufszeiten der Ladengeschäfte ergänzt, die den Bedürfnissen, die sich aus der verlängerten Arbeitszeit in allen Betrieben ergeben, Rechnung tragen. Es zeigt sich auch in diesen Neuerungen, daß das ganze deutsche Leben immer einheitlicher Schritt für Schritt auf die Bedürfnisse des totalen Krieges ausgerichtet wird.

Schweizerische Orte angegriffen

Ö Bern, 9. September.

Wie von Schweizerischer amtlicher Seite mitgeteilt wird, wurde in den frühen Morgenstunden des Freitag die schweizerische Westgrenze wiederholt durch britische und amerikanische Flugzeuge verlegt. Um 8.45 Uhr wurden Moutier und Delsberg mit Bordwaffen beschossen. In Delsberg handelte es sich um vier amerikanische Jäger, die den Angriff mehrmals wiederholten. In Moutier wurden vier, in Delsberg drei Personen verletzt. Kriegeralarm wurde auch in Basel, Bern, Freiburg, Neuenburg, Olten und Thun ausgelöst.

Ausbootung Sosnkowskis verlangt

Ö Stockholm, 9. September.

Seitdem die Verhandlungen der Exilpolen mit Moskau und dem polnischen Sowjet durch die Affäre Sosnkowski erneute Belastungen erfahren haben, verstärkt sich der Druck Londons auf das polnische Exilkomitee, um es zu weiterem Nachgeben zu zwingen. Die Engländer, die Sosnkowski den Vorwurf, sie hätten die Warschauer Aufständischen durch Ausbleiben der versprochenen Waffen und Munition im Stich gelassen, sehr übel genommen haben, legen Nikolajew jetzt nahe, Sosnkowski möglichst schnell über Bord zu werfen. Diesen Londoner Tendenzen spricht die Wochenzeitschrift „Statesman and Nation“ das Wort, die, von den Exilpolen verlangt, sie müßten sich auf jeden Fall zu einer Zusammenarbeit mit dem polnischen Sowjet bereit erklären, wenn sie weiterhin auf die Gunst Londons rechnen wollten. Sosnkowski, so heißt es weiter in dem Artikel, sei für die weiteren Verhandlungen eine ernste Belastung; eine Beilegung der Schwierigkeiten mit Moskau werde solange unmöglich sein, wie ein so heftiger Gegner der Sowjets wie Sosnkowski weiter Oberbefehlshaber der polnischen Armee bleibe.

Kurzmeldungen

Ö Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso ernannte zum Stadtschef der Hlinkagarde Dmar Kubala, der dieses Amt bereits bis Juli 1942 innehatte. Der neue Stadtschef ist dem Staatspräsidenten direkt unterstellt.

Ö Wie die Tag meldet, wurde in Toulouse eine sowjetisch-französische Gesellschaft gebildet, die sich „Frankreich-Sowjetunion“ nennt. Diese Vereinigung hat bereits ein Vorbild in Algerien.

Ö Der Berner „Bund“ meldet aus Italien, daß sich auf Sizilien eine separatistische Bewegung bemerkbar mache, die bereits erhebliche Ausdehnung erlitten habe.

Verlag und Druck NS-Gauverlag Meier-Emo GmbH, Zweitanforderung Emden, zur Zeit Leer 8, Belag-Verlag, Bruno Lange, Hauptvertriebsstelle: Meinko, Postfach 10 (im Wehrdienst), Eisenstraße, Friedrichs-Gebäude, zur Zeit täglich Anzeigen-Preisliste Nr. 22.

Tapfere Söhne unserer Heimat

03. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden Unteroffizier Jan Arends, Tennelt, und Stabsgefreiter Anneus Körte, Steensfelde, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Obergefreiter Georg Böke, Manlaght, Pionier Johannes Dirks, Reermoor (gefallen), Sturmmann Johann Suismann, Stiefelkamperjean, ausgezeichnet. Mit dem Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit Schwertern wurde Oberwachmeister Heilo Fokken, Weener, ausgezeichnet.

Aus ostfriesischen Sippen

03. Sein 92. Lebensjahr vollendet am 11. September Privatier Derk Blaattje in Weener. Seine Ehefrau steht im Alter von 86 Jahren. Blaattje war bislang noch immer rüftig, in letzter Zeit jedoch stellen sich immer mehr die Altersbeschwerden ein.

Der Herzschatz der Heimat

Der NSDAP aus dem Gau Weser-Ems. Knapp und nüchtern stehen die Angaben auf dem Papier, aber sie bergen das Leben in sich und einen gewaltigen Strom der Liebe und Fürsorge, sozulagen den Herzschatz der Heimat für ihre verwundeten Soldaten. Sehr abwechslungsreich und vielgestaltig ist die Betreuung in den Lazarett- oder auf ausgeprochenen Verwundeten-Veranstaltungen. Hier wurden Bonbons, Keks, Zigaretten und Bücher verteilt, dort organisierte die Kreisfilmstelle eine Vorstellung, der Gesangverein gab an einem Abend sein Können zum Besten, ein Arbeitsdienstlager der weiblichen Jugend lud zu einem frohen Nachmittag ein, Jungen und Mädchen der Hitlerjugend erstrukteten mit einem netten Lager-Fest, die Frauenschaft überraschte mit einer liebevoll bereiteten Kaffeetafel, eine Ortsgruppe hat einen Zeitner Erdbeeren geerntet, und wieder und wieder wird die Verteilung wichtiger Gegenstände gemeldet, nicht nur an Lazarett, sondern auch an durchfahrende Lazarettzüge, die natürlich auch alle betreut werden.

Die Arbeit, die hier geleistet wird, geschieht im Namen des ganzen Volkes, sie ist uns allen aus dem Herzen gesprochen. Jeder einzelne Volksgenosse trägt seinen Teil dazu bei, denn alle Anfochten werden ja aus den Mitteln des Kriegs-WH. bestritten. Denke daran bei der Sammlung am Opfer Sonntag!

Keine losen Lebensmittelmarken

Es ist wiederholt festgestellt, daß Einzelhändler, Bäcker, Gastwirte usw. von Ausländern losen Abschnitte von Lebensmittelkarten entgegennehmen. Ausländer stehen entweder in Gemeinschaftsverpflegung oder erhalten Karten für ausländische Zivilarbeiter. Ausländer in Gemeinschaftsverpflegung sind grundsätzlich nicht im Besitze von Lebensmittelkarten. Sie können bei Beurlaubungen nur im Besitze von Urlauberkarten bis zu drei Tagen sein. In diesem Falle besitzen sie also Lebensmittelkarten mit Stammschnitt. Die Einzelabschnitte müssen sich bei der Befreiung noch am Stammschnitt befinden. Im übrigen sind bei der Karten für ausländische Zivilarbeiter die Abschnitte so angebracht, daß jede Warenart bezogen werden kann, ohne daß die Abschnitte für die übrigen Warenarten den Zusammenhang mit dem Stammschnitt verlieren. Werden daher von Ausländern losen Abschnitte vorgelegt, so besteht der Verdacht eines unrichtigen Erwerbes. Durch die Entgegennahme derartiger Abschnitte macht sich der Empfänger strafbar. Wo Ausländer wiederholt versuchen, auf losen Abschnitten Waren einzukaufen, ist unverzüglich die örtliche Polizeibehörde zu benachrichtigen.

Schlusstermin für Verleihung der Dtm. Das Oberkommando der Wehrmacht hat als Schlusstermin für die Verleihung der Dtm. den 15. Oktober festgelegt. Gemaltige Wehrmachtangehörige, denen die ihnen zugehörige Dtm. und Besurkunde noch nicht ausgehändigt worden ist, richten entsprechende Anträge bis zu diesem Zeitpunkt an das zuständige Wehrmeldeamt.

Pferdeschlauen fallen aus. Die Hengstschlauen für Ostfriesland fallen mit Ausnahme der Ende September stattfindenden Hengstkörnung aus.

Überlegen und Rücksicht nehmen!

Jeder Mensch, der irgendeine Angelegenheit zu erledigen hat, bei der er andere in Anspruch nehmen muß, sollte — mehr noch wie früher — zunächst einmal genau überlegen, ob die von ihm geplanten Schritte die richtigen sind, ob er keine unnützen macht und der totale Kriegseinfluß eine Inanspruchnahme der Kraft anderer überhaupt gerechtfertigt erscheinen läßt. Überall sind heute große Arbeitsleistungen zu vollbringen und überall sind nur die notwendigen Kräfte vorhanden. Mit gutem Recht hört man vor allem immer wieder die Behördenstellen darüber klagen, daß die Volksgenossen und Volksgenossinnen mit allen möglichen Ansetzungen zu ihnen kommen, obwohl ein wenig Überlegung zu dem Schluß führen müßte, daß die genannten Stellen mit den vorgetragenen Angelegenheiten nicht das Geringste zu tun haben.

Wer in dieser oder jener Sache nicht Bescheid weiß, frage zunächst einen Bekannten oder Nachbarn, der vielleicht eine ähnliche Angelegenheit schon früher abzuwickeln hatte. Muß unbedingt eine „amtliche Kraft“ in Anspruch genommen werden, halte man sich wenigstens an die vorgeschriebenen Dienststunden. Die Schalter und Räume der Behörden und anderen Dienststellen können nur zu bestimmten Stunden offengehalten werden. Es geht nicht an, daß jeder kommt und geht, wenn er gerade Zeit und Gelegenheit zu einem Besuch findet. Heute müssen alle Rücksicht nehmen und zuerst überlegen, was wirklich zu tun ist. A. J. H.

Wo finden Emdens Bombengeschädigte Rat und Hilfe?

Das äußerst Mögliche wird für die Betroffenen getan — Kreisleitung und Stadtverwaltung an neuen Plätzen

Wir konnten in unserem gestrigen Bericht über Emden nach dem schwersten aller bisherigen Terrorangriffe neben den Anstrengungen aller Helferorganisationen, die Versorgung der Bevölkerung zu sichern, die vorbildliche Haltung aller der schwer getroffenen Volksgenossen hervorheben. In Vertretung des gerade beim Führer weilenden Gauleiters Wegener konnten Stellvertreter Gauleiter Joël, sowie Gauleiter Denker sich persönlich von dieser Tatsache überzeugen und zugleich das äußerst Mögliche an Hilfe und Linderung der Not in die Wege leiten. Selbstverständlich, das muß betont werden, alles nur im Rahmen dessen, was die totale Kriegsführung zuläßt. Wer irgend kann, und das sind viele, der soll den ordentlichen Weg der Selbsthilfe beschreiten und die öffentliche Hilfe nur zusätzlich in Anspruch nehmen. Man darf nach einem solchen Unglück, wie es nun über Emden herein gebrochen ist, nicht alles von anderen erwarten, sondern muß, wie es in tausenden Fällen bereits geschieht, selbst Hand anlegen. Zusammen mit den Leistungen der Helferorganisation wird dann das Größte in verhältnismäßig kurzer Zeit gemeistert werden. Die Verhältnisse, die damit geschaffen werden, sind dann zwar

nicht die altgewohnten, aber das ist in dieser Kriegszeit, in der es ja nicht nur um Wohnung und Kleidung, sondern um unsere Freiheit und das deutsche Leben geht, nicht so wichtig. Alles, was wir uns heute einrichten, ist nur ein Übergang. Es dient dazu, daß wir weiterstreben können, um den Krieg zu unseren Gunsten zu entscheiden. Ist dieses Ziel erreicht — und das wird es, weil es erreicht werden muß — dann kommt auch wieder die Zeit des neuen Aufbaues für jeden von uns allen, die wir die Leidtragenden der Terrorangriffe sind.

Alle öffentlichen Dienststellen helfen jedem, der Hilfe braucht, mit jedem möglichen Rat und jeder möglichen Tat. Die Beamten und Beamtinnen dieser Stellen haben selbst zum größten Teil alles verloren. Sie wissen also, wie den Ratfuchenden zumute ist und tun alles, was nur in ihren Kräften steht.

Die Kreisleitung

befindet sich im NSDAP-Kindergarten in der Norddeichstraße (beim grünen Bunker am Wall). Die Dienststellen der Ortsgruppen der Partei sind zum großen Teil in die Bunker der jeweiligen Orts-

gruppen verlegt. Dort wird jede mögliche Auskunft erteilt, und es werden auch für die in den Ortsgruppen Anwesenden die Ausweise über Totalverlust und, sofern es sich nicht um Volksgenossen handelt, die durch ihre Arbeit an Emden gebunden sind, die Umquartierungsbescheinigungen ausgestellt.

Bei der Kreisamtsleitung der NSDAP-Volkswohlfahrt in der Hort-Wesels-Straße laufen alle Fäden der allgemeinen Notstandsverpflegung zusammen. Alle von der NS-Frauenschaft betriebenen Emdener NSDAP-Küchen, soweit sie verblieben sind, ferner die Verpflegungshilfe durch die Wehrmacht, durch die Organisationen der umliegenden Kreise, durch die Milch und sonstige Waren liefernden Firmen, alle sind ausgerichtet auf die Zentrale Kreisamtsleitung, von der aus die Versorgung der in den Bunkern verpflegten Volksgenossen nach besten Kräften bewerkstelligt wird.

Die Stadtverwaltung

hat, nach der Zerstörung des Rathauses und der anderen Amtsbüro eine provisorische Verwaltung in der Emschule eingerichtet. Auch hier werden, wie bei den Parteistellen, die Bescheinigungen über Totalverlust und die mögliche Umquartierung ausgestellt. Auch wird Auskunft erteilt über den Verbleib aller anderen Dienststellen, die durch den Terrorangriff ihren bisherigen Sitz verloren haben. Die Feststellungsbehörde (Kriegsschädenamt), wo die entstandenen Bombenschäden angemeldet werden, befindet sich bis auf weiteres im Gebäude der Ortskrankenkasse. Die Stadtparkasse hat einen Ausweichbetrieb bei der Kreis- und Stadtparkasse Norden, Amdenstraße, eröffnet, doch ist man hier nur auf Auszahlungsverkehr eingerichtet. Es wird gebeten, diese Gelegenheit aber nur in wirklich dringenden Fällen zu benutzen. Auch das Ernährungsamt ist in der Emschule vertrieben. Für diejenigen, die keine Gemeinschaftsverpflegung in den Bunkern erhalten und keine Lebensmittelmarken für die laufende Woche mehr haben, werden Urlauberkarten für zwei Tage ausgegeben. Wer seine gesamten Lebensmittelkarten verloren hat, muß sich an dieser Stelle melden. Angesichts der zahllosen anderen vordringlichen Aufgaben muß gebeten werden, zunächst nicht nach Bezugscheinen und ähnlichem zu fragen. Dafür ist Zeit, wenn die provisorische Ordnung einigermaßen gesichert ist.

Aerztliche Hilfe

findet jeder Kranke bei Tag und Nacht in den öffentlichen Rettungssituationen des Deutschen Roten Kreuzes in den beiden Bunkern bei der Ortstankenkasse (Zwischen beiden Weichen) und beim Städtischen Krankenhaus. Des Weiteren auch in der Rettungsschleife des Bunkers in der Nähe der Klinik von Dr. Lülle (bei der Commerzbank), doch ist an dieser Stelle nicht immer ein Arzt. Eine Notapotheke wird im Gebäude der Ortskrankenkasse eingerichtet. Es werden aber nur in dringlichen Fällen, und zwar nur gegen ärztliche Bescheinigung, die nötigen Heilmittel abgegeben. Vermisste Volksgenossen sind in der Befehlsstelle im Bunker, Emsauestraße, zu melden.

Rundblick über Ostfriesland

Norden. Kleine Wunden beachten! Wie durch Nichtbeachtung geringer Wunden schwere Komplikationen entstehen können, beweist ein jetzt in Norden vorgekommener Fall. Ein Volksgenosse hatte sich bei der Arbeit durch einen rostigen Nagel eine kleine Verletzung zugezogen, die er zunächst nicht beachtete. Im Laufe einiger Tage entstand aber eine Blutvergiftung, die so schwer wurde, daß sie zum Tode führte.

Neuwesteel. Rekt rollt der Rote Kohl. Wenn auch in den letzten Wochen viele der fruchtbaren Felder abgeerntet und abschließend neu bepflanzt oder mit Grünholz bepflanzt wurden, so müssen doch viele Felder mit Kohl noch abgeerntet werden. Hauptächlich handelt es sich hier um den Rote Kohl und den festen Weißkohl, der in diesen Tagen, auf viele Wagen verladen, unablässig nach den Verteilerstellen oder gleich zum Bahnhof zum Verladen rollt. Oftmals sind Exemplare dabei, die über zwölf Pfund wiegen, ein Zeichen, wie fruchtbar dieser Boden ist.

Moordorj. Fahrrad gestohlen. Bei Melgert Harts wurde ein dort abgeklittes Krad fahrrad gestohlen. Es wurde beobachtet, wie eine männliche Person mit dem Rade davonfuhr.

Wittmund. Unfall. Auf der Landstraße nach Jever kam eine Radlerin dadurch schwer zu Fall, daß sie ihr Fahrrad mit Paketen und dergleichen so behangen hatte, daß ihr das Lenken unmöglich wurde. Sie stürzte und zog sich nicht unerhebliche Verletzungen zu. Außerdem hat sie den Verlust einer größeren Milchmenge zu beklagen, die in einer Kanne ebenfalls auf dem Fahrrad befördert wurde. Wer das Fahrrad schon als Beförderungsmittel für Güter gebrauchen muß, sollte sich selbst und andere dabei nicht in Gefahr bringen, sondern das Rad in diesem Falle schieben.

Unter dem Hoheitsadler

Weer. Gefolgschaft 5/881. Loaa. Sonntag 9.30 Uhr Sportplatz. — Adelflaggen 1/881. Deute 15.30 Uhr beim Kleeberg. — Sabinastraße. Dienst. — Motorlokalität 1/881. Sonntag 8 Uhr beim Heim. SA-Strasse, mit Sportera. Es wird verdunkelt von 20 bis 6.30 Uhr.

Ernst-August-Polder vor hundert Jahren entstanden

Ostfriesen rangen dem Meere fruchtbaren Boden durch Eindeichung ab

03. Viel Land hat der Ostfriesen schon im Laufe der Jahrhunderte dem immer wieder anrennenden Meere abgerungen. Er schuf die Dämme, die Sommer- und Zwischendeiche, um schließlich die endgültigen Deiche zu bauen. Dazwischen lagen die Polder, die fruchtbare Land trugen, und dann folgten wieder Deiche und so schob der Ostfriesen immer wieder sein Land dem Meere entgegen. Bergleitet man die alten Karten Ostfrieslands mit den heutigen Meeresküsten, so sieht man klar und deutlich, welche Erfolge den Ostfriesen beschieden waren. 60 000 Hektar hat er seit dem Jahre 1600 dem Meere entziffen, die es ihm einst genommen hatte.

Nachdem verschiedene Eindeichungen schon im Laufe der Jahre erfolgt waren, die zum großen Teil in früheren Jahrzehnten durch die fürstlichen Häuser Ostfrieslands und Privatinteressenten erfolgt waren, ging man 1839 planmäßig an die Eindeichung des langen Schlandes, der nordwestlich Nordens bis zur „Hohen Plate“ reichte. 1844, also vor hundert Jahren, hatte man die Arbeiten beendet, die Bauern konnten zum ersten Male das fruchtbare Land, das man den Ernst-August-Polder nannte, bebauen. In demselben Jahre noch wurden auch die Gebäude errichtet, die den ersten Bewohnern Unterkunft für Menschen und Tiere gaben und später immer wieder vergrößert wurden. Heute stellt der Polder ein wunderbares Land dar, auf dem nicht nur Weizen, sondern alle Sorten Gemüse in reichem Maße dank dem Fleiße der Bewohner wachsen. Viele neue Bäume wurden

damals auch angepflanzt, die heute große stattliche Exemplare bilden, denn Bäume liebt der Ostfriesen nun einmal um seinen Hof herum.

1856 erklärte König Georg von Hannover dieses Land, das bis dahin Staatseigentum gewesen war, zum Krönung. Damit trat ein Stillstand in der Landgewinnung ein, da der König keine Mittel mehr bereitstellte, sondern nur auf gute Einnahmen bedacht war. Erst nachdem der preußische Staat 1866 die Regierung übernahm, ging man wieder an eine planmäßige Landgewinnung heran. Als 1875 wieder Finanzierungs Schwierigkeiten eintraten, wurde das Tempo der Landgewinnung merklich verlangsamt. Für ganz Ostfriesland wurden nur jährlich 20 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt, gleichzeitig damit mangelte es auch an einer strengen Leitung der Arbeiten, denn die Aufsicht wurde von Lohnkutschern und Gastwirten ausgeübt, die es an der notwendigen Gewissenhaftigkeit fehlen ließen. 1890 machten einige mannhafte Ostfriesen das Ministerium in Berlin darauf aufmerksam, das den Domänenrat Möllenhoff landte, der eine eingehende Untersuchung vornahm.

1897 setzte man dann eine technische Kraft mit Namen Hinrichs ein, der zunächst Ordnung schaffte. Dann ging man an das Bauen von neuen Buhdämmen in der Lenbucht. Wenn dann auch in den folgenden Jahren viel von der damaligen Regierung getan wurde, um das Werk weiter zu fördern, so trönte doch der Nationalsozialismus mit einem gewaltigen Arbeitspensum und mit der Errichtung des neuen Siedlerdorfes Neuwesfel das Werk aller Vorfahren mit einer entscheidenden Tat. khh.

„Lever dod as Slav!“

03. Wer heute Stapelmoor aufsucht, sieht noch die Überreste von Schanzanlagen, die einst zum Schutz gegen die Einfälle der Soldateska des Münsterischen Bischofs, der oft und oft die ostfriesische Freiheit bedrohte, errichtet worden waren. Auch die Kirche war zur Verteidigung eingerichtet. In St. Janshausen erinnert noch der dicke Wehrturm an die Festungszeit des Ortes, in dem einst die Blüte des Leerer Bürgerturns ihre Treue zu Egidard dem Großen mit heldischem Erbten befestigte. Das nahe Detern erinnert daran, daß am 25. September 1426 dreitausend ostfriesische Bauern die gewaltige Uebermacht — 11 000 Mann! — des Bremer Erzbischofs und seine Genossen ruhmvoll besiegten. Der Erzbischof wurde gefangen, 5000 Feinde hieben erschlagen in Deterner Gefilde. Die heldische Geschichte von Leeroort ist allgemein bekannt. An ähnliche Beispiele ließen sich bei gar manchem Ort unserer engeren Heimat erinnern. Siets gilt für den Ostfriesen die Losung „Lever dod as Slav!“

Wer sich aber in Einzelheiten der Kriegsgeschichte von 1870/71 und 1914/18 vertieft, begegnet immer aus neue Beweise höchster Tapferkeit der Hingabe an das gemeinsame große Vaterland. Nicht anders ist es im jetzigen Schicksalsringen, dessen Ausgang Großdeutschlands Freiheit endgültig festlegen wird! Zahllose Ostfriesen sind Träger des Eisernen Kreuzes, gar manche schmückt das Ritterkreuz, selbst Eichenlaubträger dürfen wir mit Stolz zu den Unseren zählen. Tapferkeit, unerschütterliche Einsatzbereitschaft, Treue bis in den Tod waren allezeit die Tugenden des Ostfriesentums.

Daß die ostfriesische Frau dem Manne würdig zur Seite steht, beweisen vor allem diese Kriegsjahre: sie ringen mit, jede Frau, jedes Mädchen an seinem Platz um den Endsiege, sehen ihr Bestes an ihn. Wer ein solches Volk zu überwinden trachtet, es in Slavenjesseln schlagen möchte, heißt auf Granit. Hgn.

Lehrabschlussprüfungen. Die Lehrabschlussprüfungen mußten aus technischen Gründen bereits im Juli und August d. Js. durchgeführt werden. Den Prüfungsausschüssen der Wirtschaftskammer Emden stellten sich insgesamt 163 Kaufmannslehrlinge. Die Kaufmannsgehilfenprüfung wurde in Leer, Emden und Norden durchgeführt. 117 Prüflinge bestanden die Prüfung. Die Industrie- und Gewerbeprüfung wurde in Leer und Emden durchgeführt. Es nahmen 92 Prüflinge teil, von denen 57 Prüflingen der

Facharbeiterbrief zuerkannt wurde. Die Prüfung im graphischen Gewerbe fand wahrscheinlich am 19. August 1944 statt und wurde in Leer durchgeführt. Von sieben Teilnehmern bestanden drei die Gehilfenprüfung. Die Gehilfenprüfung im Galtsattengewerbe bestanden zwei Kellnerlehrlinge.

Wadere Jugend. Die Schüler der Staatlichen Oberschule für Jungen in Leer haben den Betrag von rund 1500 Reichsmark, den sie durch das Bohnenpflücken verdienten, dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Eine erfreuliche Mitteilung ist es, die das Mitfühlen und Erleben der Jugend unserer harten, aber auch großen Zeit ins helle Licht stellt. Die Jungen sind stolz darauf, daß sie nicht nur einen Anteil an der Sicherung der Volksernährung nehmen, sondern auch den verdienten Lohn der Betreuung unserer Soldaten zuwenden konnten.

Jugend zum Einsatz antreten. Die Bannführung gibt für den Standort Leer bekannt: Der Herbstsportwettkampf für die Jungen fällt infolge Eintrages in Emden aus. Alle Jungen treten in Arbeitszeug und mit Spaten am Sonntag früh um 7.15 Uhr vor dem Bahnhof in Leer an. Kochgeschirre (nach Möglichkeit) und Eßlöfel sind mitzubringen.

Fortsetzung der Kundenkämpfe im Schieken. Am Sonntag findet die Fortsetzung der Kundenkämpfe im Unterkreis Leer statt. Es treffen sich in Detern der Schützenverein Leer gegen Detern und in Nortmoor Südgeogsehn gegen Nortmoor.

Neuer Fahrplan nach Norderney. Wie die Reederei Norden-Frisia mitteilt, läuft vom 15. September bis zum 20. Oktober ab Norddeich nach Norderney ein neuer Fahrplan. Nach dem 20. Oktober wird der um 16 Uhr ab Norddeich abfahrende Dampfer auf 15 Uhr vorverlegt.

Weener

Ausgabe der Lebensmittelkarten. Die Lebensmittelkarten für die 67. Zeitungsperiode werden im Stadtbezirk Weener am Sonntag von 9 bis 12 Uhr in den bekannten Räumen ausgegeben. Die Karten sind sofort nach Empfang nachzuzählen.

Neuer Friseurmeister. Friseur Folko Follen in Weener bestand nach Besuch der Fachschule Frankfurt a. M. vor dem Prüfungsausschuh der Gauwirtschaftskammer Rhein-Main in Wiesbaden die Meisterprüfung.

Not eines Herzens / Von Ernst Hermann Pichnow

Der Gefreite Renten war auf Urlaub gekommen und nahm sich vor, dem ihm unbekanntem Fräulein Erna Wegner, welches ihm hin und wieder Zigaretten und anderes schickte, seinen persönlichen Dank abzuklären. Gewiß, er war nicht mehr der Jüngling, Mitte der 30, aber spielte nicht so oft der Zufall die passenden Trümpfe aus? Warum nicht bei ihm? Als er derzeit das erste Bäckchen an einen einsamen Soldaten erhielt, horchte sein Herz gespannt auf und seine Phantasie gaultete ihm eine schöne Frau vor, die mit lieben Zeilen ihre Gaben begleitete. Dunkle Augen mahlten in einem feinen Anblick leuchtend, dem reise Züge die Begierlichkeit echter Fräulein verliehen. Dunkle Haare, einen schmalen Mund und Hände, die beglückend eine Stirn streicheln konnten, so gewann sie an Tagen und in manchen Nächten dort draußen mehr und mehr Gestalt bei ihm. Nur wunderte er sich, daß immer nur Bäckchen mit kurzen Notizen, Grüßen und Wünschen für sein Wohlergehen kamen, wie jedoch das Fräulein Wegner, trotz seiner Bitten, von sich berichtete. Wollte sie bewußt im Hintergrund bleiben?

Nun stand er mit einem Blumenstrauß vor ihrer Tür. Auf einem Messingbild leuchtete der Name: Wegner! Mehr nicht. Unruhig klopfte sein Herz in vielen Erwartungen, die erfüllen oder auch enttäuschen mochten. Nach einem Zögern klingelte er zaghaft. Eine alte Dame, groß und schlank, mit grauen Haaren und dunklen Augen öffnete bald. Er warf die Haden zusammen und stellte sich vor.

„Gefreiter Renten, habe ich das Vergnügen mit der Mutter von Fräulein Erna Wegner zu sprechen, die mir so manches Bäckchen ins Feld schickte? Ich wollte ihr meinen persönlichen Dank aussprechen!“

Ein paar Sekunden schaute sie den Soldaten prüfend, suchend und plötzlich in eine verlegene Venglichkeit übergehend an, und forderte ihn auf „Treten Sie näher...!“ Mit seinen schweren Stiefeln betrat er ein etwas altmodisches, aber behagliches Wohnzimmer. Im Anblick der alten Dame wurde es aufgeregter und seinen Blick wandte sie von ihm. Die Hände ordneten ganz überflüssig die Tischdecke, takteten nach hier und dort, und die Unrast einer Ueberraschung konnte sie nicht verbergen. Dem Gefreiten entging es nicht. Er übergab ihr die Blumen.

„Das Fräulein Tochter scheint nicht im Hause zu sein?“ fragte er nach einer Pause mit einem gewinnenden Lächeln.

„Meine Nichte ist verreist,“ erwiderte sie mit quälender Stimme, „für ein paar Wochen, schade, sie hätte sich sicher gefreut, schade! Aber eine Tasse Kaffee trinken Sie doch mit...?“

Er stimmte zu und dachte: „Die Nichte also!“ Schon verstand die alte Dame mit entschuldigenden Worten in die Küche. Minuten lang der Gefreite allein im Zimmer. Eine kleine Enttäuschung machte sich in seiner Seele breit. Er betrachtete die Möbel, die Bilder an der Wand und auf einem Verkleid. Und dort stand ja das Bild eines jungen Mädchens, das war sicher die Nichte Erna. Näher trat er heran, betrachtete es interessiert. Dunkle Haare, dunkle Augen, ein schmaler Mund, genau so, wie er sie sich vorstellte. Und kaum stellte er das Photo wieder an seinen Platz zurück, erschien die alte Dame mit einem Tablett Geschirz und Kuchen wieder. Sie sah noch, wie Renten das Bild aufsehte.

„Das scheint das Fräulein Erna zu sein?“ forschte er leicht erregt und erwartungsvoll.

Sie schrat betroffen zusammen, eine Tasse Kaffee in ihrer Hand und ein „Ja“ entschlopfte gepreßt ihrem Munde. Dann forderte sie den Gefreiten hastig auf, doch Platz zu nehmen, und er möchte ihr nun von draußen erzählen, von sich, ja, von sich, lenkte sie das Gespräch von dem Bilde ab.

Schleppend begann er von der Front zu berichten, aber nur unwesentliches, das beförmlich für eine alte Dame war. Schließlich kam er auf das erste Bäckchen zu sprechen, welche Freude er dabei empfand, und wie sich mehr und mehr ein Bild des Fräulein Erna in ihm formte.

„Nun ist sie leider nicht hier,“ endete Renten, „aber ich werde wiederkommen, vielleicht in einigen Monaten, wenn es ihnen und dem Fräulein recht ist.“ Damit griff er das über eine Stuhllehne hängende Koppel und schnallte es um. Eine Weile blieb er noch vor dem Photo stehen, nahm es wieder in die Hand und drehte es mechanisch herum. Dahinter stand: Erna, aufgenommen am 10. April 1904... Ein jähes Erschrecken packte den Gefreiten, aber auch ein tiefes, ahnungsreiches Erkennen, wie er die alte Dame anschaute, die ihn nur stumm und betrossen anblickte und deren Augen mehr sagten, als viele Worte. Ein paar Tränen rollten über ihre Wangen.

„Bitte, weinen Sie nicht,“ bat er leise, verlegen, „ich verstehe alles und das wohl auch...“

Der Halsschmuck der Tänzerin

Geodora hieß die junge Tänzerin. Wenn sie sich im Wirbel drehte, konnte es geschehen, daß ihr blondes Haar sich löste und den Eindruck erweckte, als trüge eine goldene Wolke das winzige Persönchen über das Parkett.

Obwohl sie eine brennende Sehnsucht nach Ruhm und Reichtum verspürte, war der Rahmen ihrer Kunst vorerst nur das Kaffeehaus „Zum Elefanten“. Viele Gäste kamen einjig wegen Geodora. Der verliebte Geiger schob eifersüchtig die Brauen zusammen, wenn das Russen und Händelstücke kein Ende nehmen wollte. Aber seine Lippe lächelten vorwärtsmäßig über die kleine Kapelle hinweg.

Ganz vorne an der Balustrade sah ein junger Mensch, dem sein besonderer Argwohn galt. Doch gerade dieser hatte kaum die goldene Haarwolke bemerkt und auch sonst für das winzige Persönchen keinerlei Blick, wiewohl sein Gebaren durchaus das Gegenteil bezeugte.

Es war natürlich kein Zufall, daß er Abend für Abend hier auf dem bevorzugten Platz hockte. Sein Gesicht war schmal und glatt, mit brennenden Augen darin. Er gehörte zu jener Sorte Menschen, die von der Sammelleidenschaft gepackt sind. Seine Beute waren Elefanten, kleine und große. Da hatte er dann kürzlich bei einem Tröbler einen winzigen Vertreter dieser Gattung aufgeköhrt. Er mußte ihn haben, um jeden Preis, fand jedoch den Laden ein paar mal verschlossen und hörte später zu seiner Enttäuschung, daß ein Kaffeehausgeiger das als Halsschmuck gearbeitete Tier für eine Tänzerin erwarb.

Nun hing der Elefant an einem silbernen Ketten aus Geodoras Brust. Und wenn sie tanzte, tanzte es mitgedrungen mit, obgleich er doch eigentlich zu der plumpen Kreatur gehörte.

Die Folge war, daß der Sammler jeden freien Abend hier in dem Lokal verbrachte. Er trank still sein Gläschen Wein und heftete die zwingenden Augen an das begehrte Ding, sicher, daß es baldigst seine Beute würde.

Geodora mißverstand seinen brennenden Blick. Sie wußte, seine Liebe gälte ihrem reizenden Figurchen, und sie erwiderte diese und tanzte schöner als je zuvor. Denn jene erstmalige empfundene Zärtlichkeit machte sie unlagbar leicht; ja, sie trug sie, daß sie wie eine Fiole

Sie griff nach seiner Hand und beäugelte ihm: „Ich wollte Ihnen und mir eine wunderbare Freude nicht rauben. Ich habe nie gedacht, daß Sie einmal selber kommen würden und uns nur immer die Blicke schöner Illusionen verbände. Mein Leben ist einsam, ich habe niemanden, und für mich bedeutete es Glück, an Sie draußen denken zu dürfen. Aber wie Sie vorhin so begeistert von der Erna sprachen, küßte ich auf einmal, wie die Lüge und mein Alter Sie enttäuschen müßten. Aus der Not meines Herzens heraus, belag ich Sie nur“, sagte sie traurig. „Erna, Wegner bin ich selber, dort auf dem Bilde vor vierzig Jahren, und nun werden Sie in Groll von mir gehen?“

Renten schüttelte den Kopf: „Niemals!“ Es war ihm, als läge ihre Seele, aufgeschlagen wie ein Buch, vor ihm. Er schnallte das Koppel wieder ab und blieb noch lange bei dem Fräulein Wegner. Sie sprachen auf einmal freier und offener von sich und ihrem Leben, und allmählich wich der Schatten einer Enttäuschung. Oft kam er noch zu ihr, und als er Abschied nahm, wußte er, zwar kein keinen Wunschträumen entsprechenden liebes Mädel, aber doch etwas recht Wertvolles, eine mütterliche Freundin gefunden zu haben.

schwebte. In ihrem Herzen ward die Sehnsucht nach dem großen Ruhm von tausend Liebeswünschen überwuchert.

Eine Vormittags als sie im nahen Park bei der Sonne genoß, gefellte sich der Fremde unversehens zu ihr. Geodora beugte sich auf eine Zeitschrift, während sie die brennenden Blicke spürte. Sie schämte sich, weil sie heute nur das blaue Leinenkleiden trug und nicht das bunte mit den hübschen Ornamenten. Aber der Mann gewährte weder ihre glühenden Wangen noch ihren zuckenden Mund. Er heftete die hypnotischen Augen auf den kleinen Elefanten, der nicht allein auf dem Parkett, sondern auch im Alltag Geodoras ständiger Begleiter war.

Dann guckte er, ob sich kein Spatz oder Fint der Bank näherte, daß er ihm Anlaß gäbe, ein paar Worte über das Getier im allgemeinen und schließlich Elefanten im besonderen hinzuworfen. Aber sie, die sonst im Futter bettelten, blieben heute in den Bäumen.

Als die Tänzerin aufstand, folgte er ihr nicht. Sie ging langsam und enttäuscht. Doch, nachdem sie ihn während der Vorstellung wieder an dem gewohnten Platz gewahrte, gewann sie ihre Leichtigkeit zurück.

Der Mann war seinem Ziele näher als er glaubte: Noch am selben Abend verlor Geodora das Kettchen, gerade, als sie über das Parkett wirbelte. Da ihre Haare sich wieder einmal gelöst hatten und wie eine goldene Wolke mitschwebten, schauten alle Gäste gebannt auf das schöne Köpchen, so daß niemand gewahrte, wie der Schmuck unter den Tisch des Sammlers rollte. Dieser — nicht im geringsten übertraut — hob ihn heimlich auf, leerte sein Glas und verließ das Lokal, leise wie ein Dieb, aber mit königlichem Blick.

Geodora hatte von dem Vorfall nichts bemerkt. Allerdings — gegen Ende des Tanzes verloren ihre Bewegungen merkwürdigerweise viel von ihrem Schwung. Als das Licht dann die Scheinwerfer ablöste und Geodora sich dem Publikum zuneigte, war der Platz des Fremden leer. — Sie hatte nur für ihn getanzt! —

Kurz darauf erhielt sie einen anonymen Geldbetrag, las die beigefügte knappe Schrift und wurde blaß. Ihr Liebesträum jerrann. — Seit das plumpe Tier nicht mehr an ihrer Brust hing und kein brennender Blick ihren Be-

wegungen folgte, wurden ihre Knie seltsam schwer. Gewiß, der Beifall blieb ihr treu. Aber es galt ihrer Schönheit weitaus mehr als ihrem Tanz.

Der Geiger legte ihr ein neues Schmuckstück um den Hals, einen zerkochlichten Schmutterling, der ihr seine Leichtigkeit vermitteln sollte. — Unjoni! Ihr Frühling war gestorben; was konnte da ein Falter nützen!

Trotzdem umwarb der Mann sie nach wie vor. Schließlich ließ sie sich von ihm heiraten und entsagte ihrer Kunst.

Der Geiger war froh, seines eifersüchtigen Wächterpostens entbunden zu sein. Und die kleine Geodora verstand hinfort im Alltag, so, als habe sie nie — mit tausend Wünschen im Herzen — an einer goldenen Wolke geschwebt.

Clara Schünemann-Kruyskamp.

Auf den Spuren der Volksmusik

Professor Heinrich Schmid, unter den zeitgenössischen Tonbildern einer der vorzüglichsten Vertreter süddeutscher musikalischer Romantik, der seinen Lebensabend in der Nähe Münchens, in Gesselsbühl verbringt, begehrt am 11. September seinen 70. Geburtstag. In Landau an der Sar geboren, trat er schon frühzeitig zur Musik in Beziehung. Mit zehn Jahren war er Domspas in Regensburg, mußte aber bis zu seinem 25. Jahre als Eisenbahnbeamter Dienst tun, worauf er endlich die Münchener Akademie der Tonkunst beziehen konnte, auf der er bald durch Arbeiten hervortrat, die ihm mehrere Ehrenpreise eintrugen. 1903 ging er als Lehrer an das Konservatorium in Aachen, unternahm Konzertreisen in Griechenland, Ungarn, Rußland, Finnland, Skandinavien und Deutschland, wirkte dann anderthalb Jahrzehnte als Akademiedirektor in München, wurde 1921 Direktor des Karlsruher Konservatoriums, 1924 des in Augsburg, das er mit viel Umsicht und Liebe ausbaute und von dem er im Jahre 1931 scheidet. Das künstlerische Schaffen dieses Tonbilders ist begründet in einer im Volkstum wurzelnden Natürlichkeit. Wit.

ACHTUNG!
Industrie- und Handwerksbetriebe!
Auf jeden Wagen kommt es an!



Betrifft: Schnellausbesserung von Güterwagen und Fahrzeugteilen!

Oft sind Fahrzeuge der Deutschen Reichsbahn, vor allem Güterwagen, durch nur kleine Schäden zum Stillstand verurteilt. Angesichts der gewaltig gestiegenen Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn darf es aber keinen solchen Stillstand geben — auf jeden Tag, den ein Wagen rollen kann, kommt es an! Jeder Industrie- und Handwerksbetrieb, der hier mitarbeitet, hilft sich selbst, denn jeder derartige Betrieb braucht Wagenraum. Wer also die Schnellausbesserung von Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen übernehmen kann, der wende sich an die nächstgelegene der folgenden Reichsbahn-Werkstätten-Direktionen:

Berlin W 36, Großadmiral-von-Koester-Ufer 2
Breslau 2, Malteserstraße 15 / Dresden-A., Wiener Straße 4 / Hamburg-Altona, Museumstr. 39 / Kassel, Kölnische Str. 81 / Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3 / Königsberg (Pr.), Vorstadt, Langgasse 117-121
München, Arnulfstr. 32 / Stuttgart, Heilbronner Str. 7
Wien, Schwarzenbergplatz 3

DEUTSCHE REICHSBAHN
Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums

Die Parlamentarier von Michelstedt

HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

40) Der Mittelste zuerst den Kopf, trat von einem Bein auf das andere und sah weg. Aber wohin er auch schaute, immer streckte Edith ihm die Hand hin, bis er sie ergriß, herumdrehte und ihr Inneres ansah.

„Sie haben die außerordentliche Gabe, sich das Vertrauen und die Liebe Ihrer Mitmenschen zu erobern...“

„Dann haben Sie recht, Onkel Quast!“ schmunzelte Robert.

„einen treuen Freund aus dem Ausland werden Sie lieb gewinnen...“

Die beiden sahen sich glücklich an.

„Anfangs werden Sie mit Ihren Kindern viel Sorge haben...“

„Genug!“ sagte Edith und wollte ihre Hand zurückziehen; der Schäfer aber war nunmehr in Eifer geraten.

„... später aber werden diese, da sie einen guten Charakter haben, Ihr Glück befestigen.“

„Bewar Sie das Glück und die Kinder bekommen.“

Edith entwand dem Schäfer schnell ihre Hand.

„Aber nun kommst du dran, Robert!“ rief sie dann und zog den Arm des sich Sträubenden zum Schäfer hinüber.

Quast sah scharf auf das Innere der Hand. Seine Miene wurde ernst. Er sah den jungen Mann sitzen von der Seite an, zog stumm den Hut, rief die Hunde und schickte sich an, weiterzugehen.

Doch Robert hielt den Alten fest und versuchte, ihn zum Sprechen zu bewegen; Quast schwieg und sah zur Erde.

Schließlich nahm er den Hut vom Kopfe, fraute sich das weiße Haar und sagte ernst und kurz:

„So! — Das ist man flecht mit Sie!“

„Aber sag doch, Onkel Quast!“ drängte Edith angstvoll.

„Ich mag das gar nicht sagen... aber dehet das mit Tod eines lieben Angehörigen, mit Trennung und Gefahr. — Nicht für ungut!“

Der Alte zog mit seiner Herde weiter. Edith trat zu Robert und flieg mit seiner Hilfe auf.

Er ritt dicht an sie heran, hielt ihr Pferd am Zügel zurück, beugte sich herüber. Leidenschaftlich zog sie seinen Kopf zu sich heran und küßte ihn lange, bis die Pferde ungeduldig scharrten.

„Dein oller Spötenknecht hat dir wohl das Herz schwer gemacht?“ fragte er.

„Ach wo! — Ich glaube an solchen Snad nicht! Quast wird immer wunderlicher!“

Schon schimmerten die ersten Laternen von Michelstedt auf, da trennten sich die beiden.

Robert verhielt sein Pferd und ließ Edith vorausreiten. Noch lange lauflaste er in die Dunkelheit, bis er den Hufschlag des Braunen auf dem Pflaster hörte. Dann ritt auch er, in Gedanken verfunken, der Stadt zu.

Robert näherte sich dem Wohnsitz seines Oheims. Da schrat er zusammen. Die große Lampe am Parterre brannte. Von weiten sah er jetzt den Chauffeur und den Kutscher; ihre langen Schatten tanzten grotesk unter der schaukelnden Lampe auf dem Straßensplaster.

Robert ritt schnell herzu, übergab dem Kutscher das Pferd, sah Johann in das sahle Gesicht und wußte logisch alles... „Der gnädige Herr...“

„Der Doktor meint, es ginge aufs Beste“, fiel der Chauffeur ein, „ich wollte Ihnen schon entgegenfahren!“

Mit langen Sähen stürmte Robert durch den Park, die Stufen empor. Oben auf der Terrasse stand der Oberpfarrer, legte den Finger auf den Mund und jubte traurig mit den Schultern.

„Ist der Sanitätsrat drin?“

Weinholt nickte stumm.

Vom Krankenzimmer her hörte man leises Hin- und Hergehen, das Rufen eines Stuhles und das feine Klirren ärztlicher Instrumente... eine Qual, dieses Warten!

Endlich öffnete sich ganz sanft die Tür, eine Krankenschwester winkte. Der Sanitätsrat kam Robert auf den Zehenspitzen entgegen und flüsterte: „Soeben hat er wieder nach Ihnen gefragt!“

Ganz langsam schlug der Kranke die Augen auf, blidte, als ob seine Gedanken von weit her kämen, endlich zu Robert.

Ein lüdes Leuchten breitete sich über das eingefallene Antlitz, jener fremde Zug, der in der Bewußtlosigkeit sich immer mehr um den Mund gegraben hatte, verschwand.

Die Schwester nahm die Hand des Sterbenden und legte sie in die seines Neffen.

Zuerst flüsterte der Kranke, dann aber wurde seine Stimme vernehmlicher, man konnte ihn gut verstehen:

„Bist wieder geritten, Robert?“

„Reider habe ich mich doch etwas verspätet. Der Herbsttag war so schön!“

„Der Winter kommt noch früh genug!“

Leiser Hauch eines wehmütigen Lächelns beschlug das hagere Greisenantlitz. Die Augen schlossen sich für einen Augenblick.

„Unsere Heimat ist schön!... Vorbei...“

„Aber Sinner!“ tröstete der Geistliche.

Leise schüttelte der Kranke den Kopf. Matt blieb das Haupt auf der Seite liegen:

„Nur die Menschen, die hat man so... abgehört...“

Ein schmerzlicher Blick traf den Pfarrer. Der stand am Fußende, seine Hände umtrampften die Bettlatten. Er nickte stumm.

Aber noch ein anderer nickte stumm, der dort plötzlich, allen unsichtbar, im Zimmer stand, der hagere Gast.

Er ging mit lautlosen, großen, drehenden Schritten auf das Bett zu, beugte sich über Sinnerk; er fand alles so, wie er es sich gedacht.

Dann stellte er sich neben das bis zum Boden gehende große Fenster und wartete...

Der Kranke war unruhig geworden. Die Schwester schob ihm ein Kissen hinter den Rücken. Das brachte Erleichterung.

„Es ist kein Wunder, lieber Sinnerk, wenn unser vergrämtes Volk zuweilen den Mut verliert und ungeduldig gegen die Tore der Zeit trommelt!“ sprach der Oberpfarrer.

„Aber gerade die Zeit... die Zeit... ist heute unser Helfer“, flüsterte der Kranke.

Der Tod am Fenster hörte die Worte. Er wollte die Stirn runzeln, doch der weiße Schädel blieb glatt und salienlos. So grinst er vor sich hin: „Ihr habt wirklich Zeit genug. Zwar nicht so viel wie ich; aber für euch könnte sie gut reichen. Aber sie langt nicht... ihr

stürmt von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Bilanz zu Bilanz, von Saison zu Saison, der Arbeiter, der Angestellte, der Kaufmann, der Künstler, ihr rast von Jahrtag zu Jahrtag. Der gibt den Takt an, schreibt das Tempo vor...“ sagte der Tod für sich, drehte noch einmal die Sanduhr um und wandte den Kopf prüfend zum Kranken hinüber.

Der lag wieder eine ganze Weile still. Die Hände fuhren unruhig auf der Decke hin und her.

„Die Tage werden kommen, Sinnerk“, fuhr Meinhold fort, „da unser armes Volk wieder mit freier Brust großen Zielen leben kann und sich endlich wieder der Zeit wahrhaft bewußt wird!“

Der Kranke nickte mit geschlossenen Augen. Der Tod am Fenster sah dem Verzinnen des Sandes zu.

„Schön gesagt: Der Zeit bewußt... aber vorläufig seit ihr alle zeitlos, ihr nennt es Tempo; ich, der Tod, nenne es die Seuche eurer Tage... diese Angst vor der Zeit, jenes Schauern vor dem Hücheln der Sekunden. — Ueberhaupt eure Uhren! Sie radern sich ab, sie flühen und tadeln fleißig, sehr fleißig, sie freisen die Zeit ewig hungrig, und wenn sie sich überfüllen haben, werft ihr sie in die Rumpelkammer, und die neuen Uhren stürzen sich gierig auf die Zeit! Diese schlagen sogar. Ich liebe mir meine Sanduhr. In ihr rinnt die Zeit lautlos und sauber...“

Es war ganz still im Zimmer geworden. Das rasstlose Niefeln des Sandes in jenem Stundenglase, das eine knoßige Hand hielt, war nicht hörbar für menschliche Ohren.

Da schlug der Sterbende noch einmal mühsam die Augen auf und winkte mit matter Bewegung Robert ganz dicht zu sich heran. Leise hauchte Sinnerk Hartroth dem Neffen zu:

„Weißt du, was ich gern noch erlebt hätte?“

Robert schüttelte den Kopf. Der Alte winkte mit den Augen auch die beiden Freunde zu sich heran:

„Ich möchte zu gern sehen, was die Michelstedter Parlamentarier mit meinem Testament anfangen!“

Die drei sahen sich fragend an.

„Ob sie wohl diesmal einig sind?“

„Sicher, Onkel“, sagte Robert, obgleich er die Frage nicht verstand.

(Fortsetzung folgt)